



VERÄNDERUNGEN LEBEN: KIRCHLICHE FINANZSTRATEGIEN FÜR DAS JAHR 2030

Evangelischer Kirchenkreis Berlin Stadtmitte

Klosterstraße 66, 10179 Berlin

Telefon: 030 / 25 81 85 100

E-Mail: leitung@kkbs.de

Ephorale Leitung:

Dr. Silke Radosh-Hinder und Matthias Lohenner

Leitung Haushalt:

Dr. Martin zur Nedden

März 2025

PRÄAMBEL

Kirche verändert sich seit ihrer Gründung. Zurzeit erleben wir eine doppelte Herausforderung durch gesellschaftliche Veränderungen und einen demographischen Wandel. Doch Wandel ist ein ureigener Wesenszug der Evangelischen Kirche. Dieses Thesenpapier soll Anregungen geben, wie der Wandel engagiert gestaltet werden kann.

Dr. Martin zur Nedden, Dr. Viva Volkmann
für den Haushaltsausschuss des Kirchenkreises

Inhalt

I.	Grundsätzliche Überlegungen	2
I.1	Kirche sein	3
I.2	Evangelisch sein.....	3
II.	Ausgangslage: Zahlen, Daten Fakten.....	5
II.1	Entwicklungen in der EKBO	5
II.2	Freiburger Studie.....	6
II.3	Perspektiven und Entwicklungen im Kirchenkreis Berlin Stadtmitte.....	8
II.4	Kipppunkte	10
III.	Visionen: Welche Kirche wollen wir?	13
III.1	Vision Kirchenkreis und Landeskirche	15
III.2	Vision Gemeinde und Parochie	16
III.3	Vision Kirchliche Orte	17
III.4	Vision einer christlichen Gemeinschaft.....	18
IV.	Auftrag: Mission in der modernen Gesellschaft.....	20
IV.1	Verkündigung	20
IV.2	Seelsorge	21
IV.3	Diakonie.....	22
IV.4	Bildung.....	23
V.	Umsetzung: Neue Strukturen denken.....	24
V.1	Struktur auf Kirchenkreisebene.....	25
V.2	Struktur auf Gemeindeebene.....	25
V.3	Strukturelle Einbindung Kirchlicher Orte	27
V.4	Weitere Orte der Verkündigung.....	27
V.5	Zeitplanung.....	27
V.6	Evaluation	27
V.7	Beteiligung von Gremien.....	27
VI.	Schlussbemerkungen.....	29
VII.	Tabellen und Verzeichnisse	30
VII.1	Beteiligte Personen	30
VII.2	Abbildungsverzeichnis	30
VII.3	Literaturverzeichnis.....	30

I. Grundsätzliche Überlegungen

„Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1. Thess, 5,21)

Mit der Jahreslosung 2025 ist der Auftrag verbunden, immer auf dem Weg zu sein. Alles immer neu zu prüfen, das Gute zu behalten, aber auch das hinter uns zu lassen, was uns hindert und bindet und uns davon abhält, das zu tun, wozu wir in der Nachfolge Jesu berufen sind. Das kann sehr konkret sein: Wir werden in Zukunft nicht mehr alles als Kirche tun und finanzieren können, was wir gerne wollen, was wir immer getan haben und was zu unserem Bild von Kirche gehört. Und es kann sehr abstrakt, aber fundamental sein: die Frage danach, was wir ermöglichen wollen, was zu unseren unverzichtbaren Aufgaben in der Verkündigung des Evangeliums gehört und wie das am besten gelingt. Und das zu verändern, was uns hindert. Kirche viel zu prüfen, sei es in ihrer institutionellen Verfasstheit, in ihre parochiale Struktur, ihre Finanzströme, ihr Mitgliedsmanagement. Was wir als das Gute behalten ist eine Frage, der in diesem Papier nachgegangen werden soll. Der Blick soll in die Zukunft gehen, das zu ermöglichen, was uns im Wesen wichtig ist mit den Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen.

Die verfassten evangelischen Kirchen Deutschlands stehen vor ihrer größten Veränderung seit ihrer Gründung. Obwohl es in Deutschland eine klare Trennung von Kirche und Staat gibt, so haben die beiden großen verfassten Kirchen staatsähnliche Strukturen und sind eng mit dem Staat auf finanzieller, rechtlicher und gesellschaftlicher Ebene verflochten und atmen deshalb immer noch den Geist einer Staatskirche des 19. Jahrhunderts. Die Grundvorstellung, dass Kirche eigentlich an erster Stelle der gesellschaftlichen Relevanz nach dem Staat sein muss, ist in der verfassten Kirche immer noch tief verwurzelt, ist gar ein Teil ihrer DNA. Dies spiegelt schon die strukturelle Organisation wider: diese ist so angelegt, das im Prinzip jeder Haushalt organisatorisch erfasst und einer Kirchgemeinde eindeutig zugeordnet werden kann. Die Grundthese unserer Organisation ist immer noch, dass doch eigentlich jeder zur Kirche gehören müsse. Und die Zugehörigkeit richtet sich nach dem Wohnort. Doch das ist schon lange nicht mehr die Struktur, die trägt. Zu groß ist der mit gesellschaftlichen Entwicklungen verbundene Relevanzverlust. Zu fluide ist das Zugehörigkeitsgefühl von Menschen, die nach spirituellen Erfahrungen suchen. Zu divers sind die Bedürfnisse von Glaubensgemeinschaften, die allein aus organisatorischen Gründen zusammengesetzt sind.

Um es gleich vorwegzunehmen: Wandel verbunden mit Relevanzverlust ist nicht einfach. Vor allem dann nicht, wenn die eigene Organisation lange Zeit die unumstritten, gesellschaftlich höchst relevant und prägend für den Lebenskreis jedes einzelnen Menschen war. Doch diese Entwicklung ist nicht neu. Sie nahm ihren Anfang bereits im Kaiserreich, als 1871 die Zugehörigkeit zur Kirche nicht mehr eine gesetzliche Pflicht, sondern eine freiwillige Option wurde¹. Damals begann die erste Austrittswelle, die sich bis heute fortsetzt. Die Kirchenmitgliedschaft ist seit über 150 Jahren in Deutschland eine Option, doch diese Tatsache kam erst in den letzten 20 Jahren so richtig zum Tragen. Wandel gehört zur Kirche

¹ Grethlein, Kirchentheorie

seit ihrer Gründung. Es geht darum, Wandel aktiv zu gestalten, und nicht darum, einen empfundenen Mangel zu verwalten.

Allerdings zeigt sich in den letzten 20 Jahren ein wesentlich neues Merkmal der gesellschaftlichen Entwicklung in Bezug auf Kirche: ein noch nie dagewesener breiter Traditionsabbruch der Kirchenzugehörigkeit in allen Gesellschaftsschichten. Dies kann sehr gut an der Entwicklung der Tauf- und Konfirmationszahlen abgelesen werden, beide sind stark rückläufig. Es geht demnach um einen Paradigmenwechsel im Selbstverständnis der evangelischen Kirche: von einer gefestigten gesellschaftlichen staatsähnlichen Institution hin zu einer fluiden Organisation zur Kommunikation des Evangeliums mit missionarischem Anspruch.

I.1 Kirche sein

Kirche zu sein oder sich der Kirche zugehörig zu fühlen hat so viele Facetten wie Kirchenmitglieder. Es würde dem Wesen einer modernen Kirche widersprechen, abgrenzende Festlegungen zu treffen, was Kirche ist und was nicht. Vielmehr atmet eine offene, moderne Kirche stark den Geist der Leuenberger Konkordie der „Versöhnung in aller Verschiedenheit“² unter Anerkennung der Unterschiede. Kirche sein orientiert sich am Glauben, am Evangelium und dem gemeinsamen Auftrag, der sich daraus ableitet. Wie der Weg aussieht, der sich daraus ableitet, ist eine andere Frage. Die Wege können und dürfen grundsätzlich verschieden sein. Der gemeinsame Orientierungspunkt bleibt das Evangelium. Es geht also darum, gangbare Wege aufzuzeigen oder entdeckbar zu machen, um auf dem Weg der Verkündigung des Evangeliums weiterzugehen, in einer passenden und angebrachten Form.

Kirche sein richtet sich genauso an diejenigen Menschen, die nicht Kirchenmitglieder sind. Dabei ist zentral, dass Kirche niederschwellig für alle ist, die ein Interesse an ihr haben. Kirche muss offen sein für alle, egal ob jemand zahlendes Mitglied ist oder nicht. Kirche sein bedeutet Angebote zu machen für alle, die da sind und da sein wollen.

I.2 Evangelisch sein

In diesem Prozess des Wandels leben wir mit Spannungen, die wir gemeinsam aushalten müssen. Als Protestanten dürfte es uns jedoch nicht schwerfallen, gemeinsam um den besten Weg zu ringen. Gespräch und Diskurs offen und transparent geführt ermöglicht vielen Menschen, ihre Impulse wie auch Sorgen einzubringen. Beides wollen wir gemeinsam leben und miteinander aushalten. Es ist ein prägender Wesenszug der evangelischen Kirche, dass Veränderungen und ein wahrnehmendes Erkennen der gesellschaftlichen Entwicklungen seit Anbeginn zu ihrem Wesen gehören. Evangelisch sein bedeutet im Umkehrschluss nicht, jedem Trend nachzulaufen, sondern die Entwicklungen ernst zu nehmen und sich diese im Sinne des Evangeliums als Akteur gestalterisch zu eigen zu machen.

Vor uns steht eine Phase von ca. 10 Jahren, in denen die finanziellen Ressourcen vergleichbar stabil bleiben werden. Vieles wird in dieser Zeit noch leistbar sein, was uns lieb und teuer ist. Alle aktuellen

2

Studien deuten darauf hin, dass Mitte der 30er Jahre ein dramatischer Einbruch der finanziellen Handlungsfähigkeit kommen wird. Die Mittel werden sich in kurzer Zeit in etwa halbieren. Das fordert uns jetzt schon zum Handeln auf, ganz in guter evangelischer Tradition, um einer Kirche in der Zukunft eine nachhaltige Arbeit zu ermöglichen.

Wir leben in dieser Phase in der Spannung zwischen dem „Guten Haushalter“ und der Devise „Jeder Tag hat seine eigene Sorge“. Wir haben in unserem finanziellen Gebaren eine Verantwortung für uns in unserer Zeit. Wir wissen nicht was kommen wird, und wir können auch nicht alles wissen. Und wir können auch nicht für die Zukunft festlegen, wie alles zu sein hat. Aber wir können die Zukunft auch nicht ignorieren.

Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. (Petrus 4, 10)

Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat. (2. Mose 16, 16)

Beides hat seine Berechtigung, vorausschauend zu planen und zu agieren wie auch das anzunehmen, was einem die Zeit bereithält. Gelassenheit und Haushalten, mit dem was wir haben, diese beiden Pole werden uns in dieser Phase der Transformation begleiten. Gelassenheit und Gestaltung der Zukunft, auch diese Pole begleiten uns in der Transformation.

Wir leben noch im „Alten“, sehen aber schon die Vorboten des „Neuen“. Transformation bedeutet in diesem Sinne auf unserer Grundlage, die wir jetzt im Alten haben, offen und freilassend auf das Neue zuzugehen, ohne die Weichen schon so zu stellen, dass die Zukunft derer, die uns nachfolgen werden, bereits verbaut oder festgezurr ist. Es bedeutet, die Zeichen der Zeit dahingehend zu erkennen, dass Gefahren und Veränderungen frühzeitig wahr- und ernstgenommen werden. Dies muss handlungsweisend sein im Sinne eines verantwortungsvollen und zukunftsgerichteten Umgangs mit den Ressourcen der Kirche. Dies ist insbesondere dann wichtig, wenn die Entwicklungen der Zeit uns einiges abverlangen.

In diesem Verständnis der ca. 10jährigen Transformation wollen wir diesen Prozess als einen geistlichen Prozess verstehen.

II. Ausgangslage: Zahlen, Daten Fakten

*So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.
(Röm 13,7)*

Kirche als Institution ändert sich fortwährend seit ihrer Gründung und ist damit ein Spiegel von gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen. In kirchlichen Kontexten werden Diskussionen über Wandlungsprozesse oft theologisch so stark aufgeladen, dass eine nüchterne Betrachtung dadurch überlagert wird und notwendige Transformationsprozesse dabei stark behindert werden. Die Analyse der Ausgangslage legt deshalb ihren Fokus ausschließlich auf die Organisation Kirche und betrachtet ihre Strukturen in Verwaltung, Finanzierung und rechtlichem Gebaren als staatsähnliche Körperschaft öffentlichen Rechts. Selbstverständlich hat das Reden über kirchliche Transformationsprozesse immer auch eine theologische Komponente, doch im Sinne einer organisationskritischen Analyse besteht die Gefahr einer theologischen Überhöhung von Strukturen, die vermieden werden muss.

II.1 Entwicklungen in der EKBO

Einen deutlichen ersten Eindruck vermittelt die Entwicklung einiger Kernzahlen wie die der Mitglieder, die der Taufen und Konfirmationen sowie die der Teilhabe an Kasualien und ehrenamtlicher Teilhabe. In ihrem Bericht zur Tagung der Landessynode der EKBO im November 2024 hat die Kirchenleitung³ die aktuellen Zahlen veröffentlicht.

Jahr	Zahl der Gemeinden	Gemeindeglieder	Taufen	Konfirmationen	Gottesdienste	Durchschn. GD-TN	Abendmahlsfeiern	TN Abendmahl	Ehrenamtliche insgesamt	darunter Frauen
2014	1.289	1.021.905	6.507	5.457	48.334	32.708	14.167	417.806	45.138	30.787
2015	1.276	1.001.562	6.170	5.450	48.001	33.307	14.081	422.693	46.931	31.506
2016	1.259	980.670	6.472	5.065	46.293	32.847	13.545	393.444	45.454	31.006
2017	1.257	962.569	6.363	4.892	43.561	32.847	13.645	420.473	47.416	32.478
2018	1.247	941.145	6.724	5.273	41.667	32.708	13.540	400.280	43.263	29.511
2019	1.181	914.260	4.850	4.515	44.126	27.528	12.018	347.049	42.763	28.921
2020	1.135	890.654	2.256	2.512	32.094	20.106	3.478	-	39.195	26.155
2021	1.120	862.581	2.944	4.333	62.385	25.513	8.239	163.576	35.755	23.805
2022	1.096	833.846	4.608	4.302	39.914	20.241	7.351	177.655	37.451	25.049
2023	941	804.487	4.968	3.945	38.277	26.028	7.112	186.472	35.922	24.067
2024	706*	787.912*	3285*	3273*	-	-	-	-	-	-
	*: Stand Januar 2024	*: Stand 30.06.2024 (nicht offiziell)	Taufen vom 01.09.2023 bis 31.08.2024	Konfirmationen vom 01.09.2023 bis 31.08.2024						

Abbildung 1: Entwicklungen in der Landeskirche (EKBO) seit 2014.

³ Bericht der Kirchenleitung, DS 03 Tagung der Landessynode 11/2024 (Az.: 1624-07.05:08/01>001)

Ein sehr offensichtlicher Trend lässt sich hier ablesen: Kirche verliert an gesellschaftlicher Relevanz und Selbstverständlichkeit. Auch wenn die Mitgliederzahlen in den letzten 10 Jahren um ca. 22 % zurückgegangen sind, hat sich die Zahl der Taufen und Konfirmationen nahezu halbiert. Daran ist ein deutlicher Traditionsabbruch abzulesen, der nichts mit einer demographischen Entwicklung zu tun hat, sondern viel mehr mit einer gesellschaftlichen Veränderung. Die Anzahl der Kasualien ist auch deutlich rückläufig. Wenn 2014 in rund 30% der Gottesdienste Abendmahl gefeiert wurde, waren es im Jahr 2023 nur noch knapp 20%. Interessant ist allerdings auch zu beobachten, dass der Anteil der Ehrenamtlichen gemessen an allen Kirchenmitgliedern mit 4,4% über die letzten 10 Jahre konstant geblieben ist.

Eine positive Entwicklung hinsichtlich einer strukturellen Transformation ist die Veränderung der Gemeindezahlen. Die Anzahl der Gemeinden hat um 45 % abgenommen, was zu einer Zunahme der durchschnittlichen Mitgliedzahl einer Gemeinde von 790 auf 1120 Gemeindeglieder gleichkommt. Die wesentliche und richtige Veränderung in den Organisationsstrukturen, die vom parochialen Ansatz wegführt, muss einhergehen mit einem veränderten Denken hin zu kirchlichen Orten mit fluiden Mitgliedschaften und weg von einer festen Zugehörigkeit zu einer Parochie für ein ganzes Leben.

II.2 Freiburger Studie

In der Freiburger Studie von 2017 wurden nach dem damaligen Stand des Wissens Projektionen der Entwicklungen der Mitgliedszahlen als auch der finanziellen Ressourcen der beiden großen Kirchen in Deutschland angefertigt. Die Zahlen wurden alle vor der Corona-Pandemie erhoben und sind deshalb in ihrer Projektion auf die Jahre 2030 bis 2060 nur mit Vorbehalt zu interpretieren. Welchen Effekt die Corona-Pandemie auf die Entwicklung der Kirchen hat, ist noch nicht vollständig abzuschätzen.

Die Berechnung erfolgte in zwei Schritten. Zunächst wurde die Entwicklung der Mitgliedschaft in den Kirchen basierend auf den demographischen und sozialen Entwicklungen modelliert. Dabei gehen Erfahrungswerte zu Tauf-, Austritts-, Eintritts-, Zuzugs-, -Wegzugs- und Sterbe-Zahlen ein. Diese Tendenzen wurden in einem zweiten Schritt verwendet, um Aussagen über mögliche Szenarien der finanziellen Ressourcen der Kirchen zu treffen. Beide Schritte sind naturgemäß mit erheblichen Unsicherheiten behaftet. Die Ausgangslage ist wie folgt:

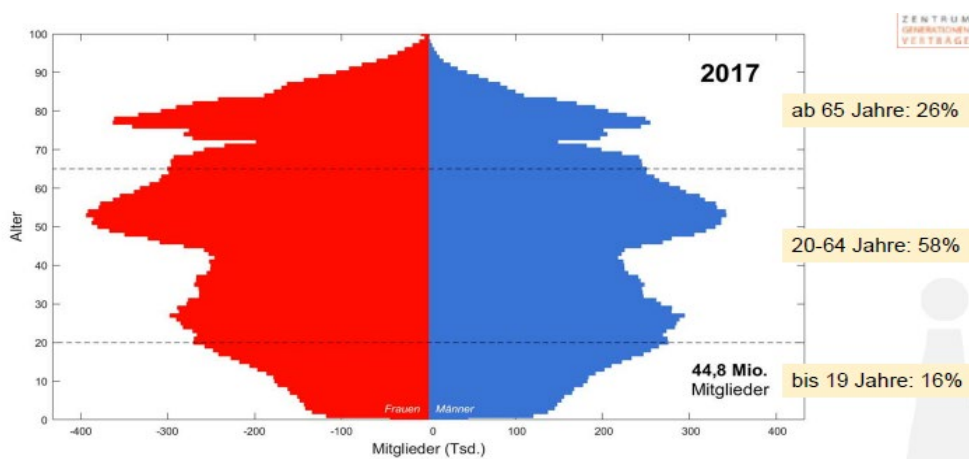


Abbildung 2: Altersstruktur Kirchen in Deutschland 2017

Für die Folgejahre macht die Freiburger Studie die folgenden Vorhersagen:

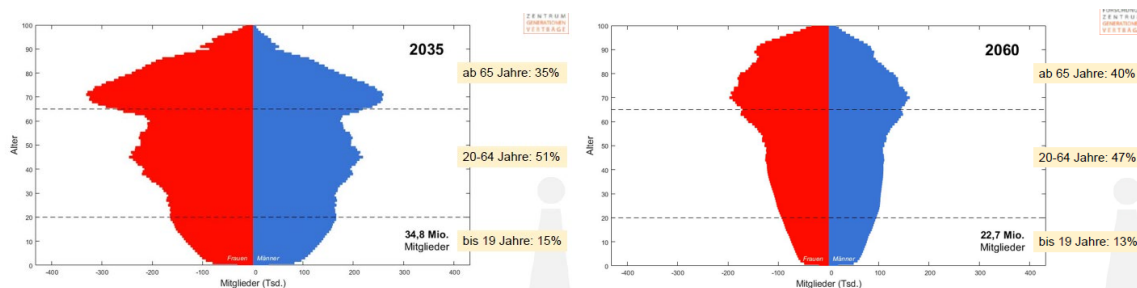


Abbildung 3: Projektion der Altersstruktur der Kirchen in Deutschland auf 2025 und 2040

Die Freiburger Studie geht demnach von einer Halbierung der Mitgliedzahlen der beiden großen Kirchen in ganz Deutschland in den nächsten 40 Jahren aus. Deutlich wird auch, dass eine Überalterung der Mitgliedstruktur stattfindet. Die Studie hat ferner ermittelt, dass der Anteil des Rückgangs, der auf rein demographischen Faktoren beruht, nur rund ein Drittel bis knapp die Hälfte erklären kann. Wesentlich stärker ist der Einfluss des geänderten Tauf-, Austritts- und Aufnahme-Verhaltens. Kirche wird immer stärker als eine von vielen spirituellen Optionen wahrgenommen, stellt aber nicht mehr die selbstverständliche religiöse gesellschaftlich unumstritten relevante Institution dar. Dies ist in der folgenden Graphik deutlich erkennbar:

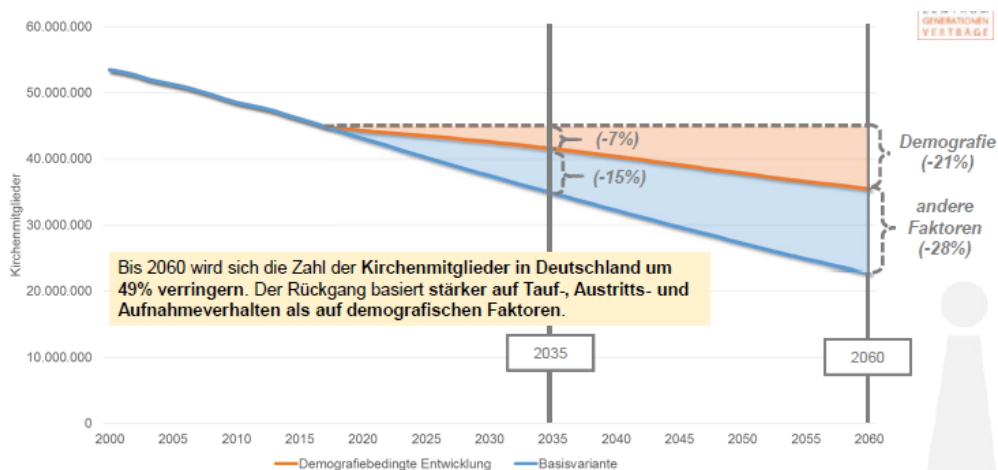


Abbildung 4: Faktoren der Kirkenaustritte

Die Studie zeigt deutlich, dass die größte Austrittswahrscheinlichkeit im Alter zwischen 25 und 35 Jahren liegt. Die Austritte dieser jungen Menschen fallen in der Regel mit dem Eintritt ins Erwerbsleben und damit auch der ersten Kirchensteuerzahlung zusammen. Gleichzeitig werden kirchliche Angebote in dieser Lebensphase nur selten in Anspruch genommen, so dass der erste Kontakt mit Kirche eine Steuerzahlung ist. Bis zum 31. Lebensjahr treten ca. 30 % der getauften Männer und ca. 20 % der getauften Frauen aus der Kirche aus. Hier setzt der Traditionsabbruch zweifach dramatisch an. Einerseits fehlen genau diese jungen Menschen als spätere Steuerzahlende und andererseits lassen junge Familien, die Kinder bekommen, diese dann auch nicht mehr taufen. Im Alter zwischen 35 und 55 verharren die Austrittszahlen auf einem konstanten Niveau. Bei der Evangelischen Kirche lässt sich ein zusätzlicher hoher Anteil an Taufen von Kindern im Alter von 14 Jahren feststellen. Bei diesem Effekt lassen sich Jugendliche kurz vor der Konfirmation taufen.

Ein weiteres trügerisches Bild ist die, dass unsere Steuereinnahmen in den letzten 10 Jahren leicht aufwachsend bis stabil waren. Gerade bei Jahren mit massiven tarifrechtlichen Lohnkostensteigerungen und hoher Inflation zeigt sich deutlich, dass bei stabil scheinenden Kirchensteuereinnahmen die effektive Kaufkraft sinkt. Die Freiburger Studie prognostiziert eine Abnahme der Kaufkraft um bis zu 50 % bis zum Jahr 2060. Auch dies wird die kirchliche Arbeit hart treffen.

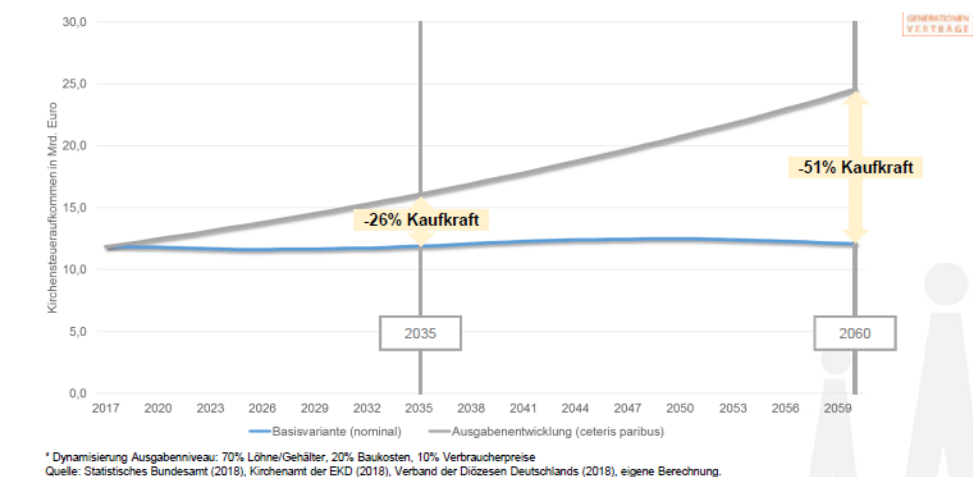


Abbildung 5: Kaufkraftverlust von Kirchensteuern

II.3 Perspektiven und Entwicklungen im Kirchenkreis Berlin Stadtmitte

Für den Kirchenkreis Stadtmitte liegen die Haushaltsdaten seit 2016 in elektronischer Form vor. Damals wurde von der Landeskirche auf eine neue Buchungssoftware (KFM⁴) umgestellt, das eine erweiterte Kameralistik als Grundlage des Rechnungswesens hat. Die Buchführung ist die eines öffentlich-rechtlichen Haushaltes, der im Plan in Einnahmen und Ausgaben zu Null aufgehen muss. Die Kostenstellen sind thematisch in Einzelplänen zusammengefasst und lassen dadurch die Handlungsorientierung des Haushalts erkennen. In den Sachbüchern werden am Ende die Bilanzen betrachtet, alle Haushaltsstellen sind im Prinzip gegenseitig deckungsfähig.

Als wesentliche Kennziffern des Haushalts werden die folgenden Parameter in Plan und Ist gemonitort:

- Haushaltsvolumen
- Kirchensteueraufkommen im Ganzen und pro Kopf
- Gemeindegliederzahlen im Ganzen und nach Jahrgängen
- Anteil der Kirchensteuern am Gesamthaushalt
- Finanzausgleich und dessen Anteil am Gesamthaushalt

An diesen Parametern lassen sich bereits wesentliche Entwicklungen frühzeitig erkennen.

⁴ KFM: Kirchliches Finanz Management

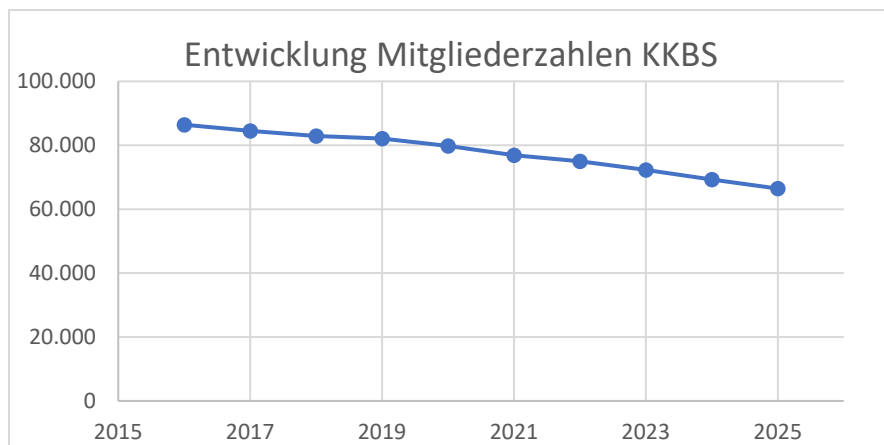


Abbildung 6: Entwicklung der Mitgliedszahlen.

Aus den Entwicklungen der Mitgliedszahlen ist die deutliche Abnahme zu sehen. Die Beschleunigung der Abnahme nach 2023 ist ein Corona-Nachholeffekt. Wie sich dieser in Zukunft auswirken wird, ist schwer vorherzusagen. Über die Jahre 2016 bis 2024 ergibt sich aus den Daten mit dem Ansatz einer exponentiellen Abnahme ein Verlust von Mitgliedern von 2,9 % pro Jahr. Auf die nächsten Jahre mit einem exponentiellen Ansatz hochgerechnet bedeutet dies:

- **2030:** 55.695 Mitglieder
- **2035:** 48.074 Mitglieder
- **2040:** 41.496 Mitglieder

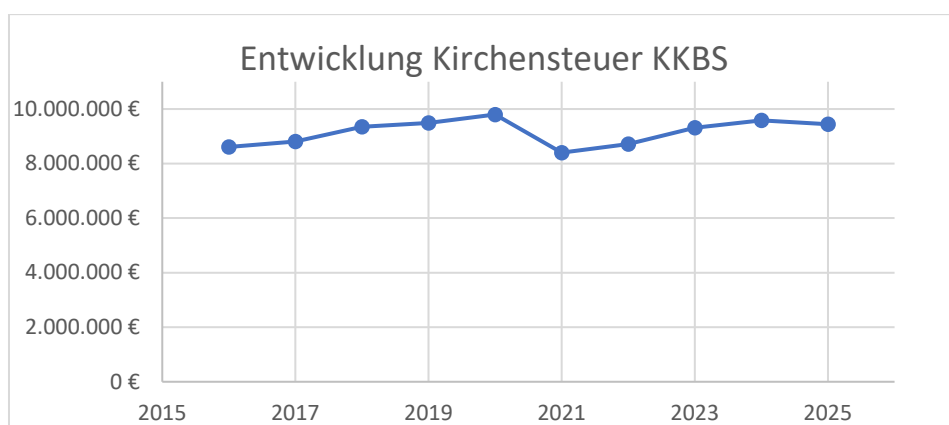


Abbildung 7: Entwicklung der Kirchensteuergrundzuweisung von 2016 bis 2025.

Die Entwicklung der Kirchensteuer kann nicht linear von der Entwicklung der Mitgliederzahlen übernommen werden. Es ist eine Eigenheit der EKBO und insbesondere der Berliner Kirchenkreise, dass die überwältigende Mehrheit von ca. 80% der im Arbeitsleben aktiven Mitglieder im öffentlichen Dienst oder vergleichbaren Arbeitsverhältnissen sind. Diese Anstellungsverhältnisse sind nicht stark abhängig von konjunkturellen Schwankungen, so dass die Einnahmen über die Kirchensteuern einigermaßen konstant bleiben. Der größte Anteil der Kirchensteuern wird von den Menschen im Alter zwischen 50 und 65 getragen. Da dies genau die geburtenstarken Jahrgänge 1960 bis 1970 betrifft, trägt diese Altersgruppe ca. 75 % des Kirchensteueraufkommens. Die Landeskirche hat mittelfristige Finanzplanungen bis zum Jahr 2030 aufgestellt und sieht hier in verschiedenen Szenarien übereinstimmend ein stagnierendes Steueraufkommen auf dem Niveau von 2025.

Dies ist auch in der Graphik des Kirchenkreises klar zu erkennen. Eine Stagnation der Kirchensteuergrundzuweisung an den Kirchenkreis Berlin Stadtmitte wurde nach dem Einbruch der beiden Corona-Jahre im Jahr 2024 deutlich erreicht. Dies war das erste Jahr, in dem wie erwartet kein wesentlicher Aufwuchs zum Vorjahr zu verzeichnen war. Diese Stagnation wird bis ca. 2035 anhalten. Ab 2030 setzen die Pensionierungen der geburtenstarken Jahrgänge ab 1965 ein. Damit fällt ein Großteil der Kirchensteuerzahler weg. Es wird erwartet, dass das Kirchsteueraufkommen zunächst leicht aber ab 2035 rasant abfallen wird. **Bis 2040 rechnen wir mit einer Halbierung des Steueraufkommens.**

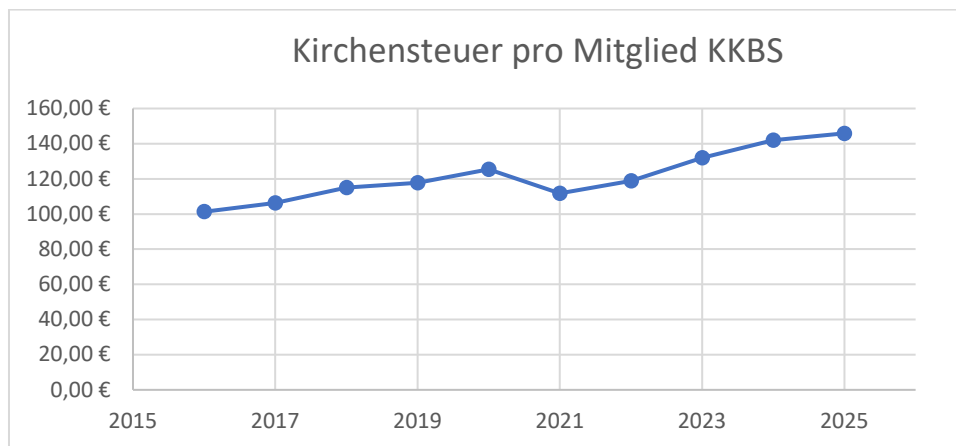


Abbildung 8: Kirchensteuergrundzuweisung pro Gemeindemitglied 2016 – 2025

Ein weiterer sehr sensitiver Indikator ist die pro Mitglied gezahlte Kirchensteuer. Seit dem Jahr 2016 hat dies um 44 % auf ca. 145 € zugenommen. Dies ist ein Indikator dafür, dass der Nachwuchs an Kirchenmitgliedern deutlich eingebrochen ist und die Ausfälle an Kirchensteuern, die durch die Berentung der geburtenstarken Jahrgänge eintreten, nicht hinreichend auffangen kann. Diese Zunahme ist mit 11,3 % seit dem Jahr 2016 überproportional größer als die Zunahme der Kirchensteuergrundzuweisung. Dies zeigt den oben erwähnten Trend nochmals in dramatischer Weise.

Eine erfreuliche Entwicklung ist die des Anteils der Kirchensteuer am Gesamthaushalt des Kirchenkreises. Lag dieser im Jahr 2016 noch bei 75%, so macht im Jahr 2025 die Kirchensteuer nur noch 65% des Einnahmenvolumens aus. Langfristig müssen die Einnahmen der Kirche noch deutlich unabhängiger von den Kirchensteuereinnahmen werden. Dazu muss auch erwähnt werden, dass das Haushaltsvolumen des Kirchenkreises in den Jahren 2016 bis 2025 von 11 Mio € auf rund 14 Mio €, d.h. um 27 % gestiegen ist. Vergleicht man dies mit der Zunahme an Einnahmen durch Kirchensteuern im gleichen Zeitraum um nur 11%, so lässt sich daran erkennen, dass der Kirchenkreis vermehrt aus anderen Quellen Mittel generiert, bzw. generieren muss. Der Finanzausgleich innerhalb des Kirchenkreises trägt dazu nicht bei, da diese zweckgebundenen Mittel im Falle eines Überschusses spitz mit den Gemeinden abgerechnet werden. Der Kirchenkreis trägt eine Unterfinanzierung der durch den Finanzausgleich finanzierten Kostenstellen allerdings mit eigenen finanziellen Mitteln.

II.4 Kipppunkte

Im Kirchlichen Finanzwesen gibt es zwei wesentliche Risikofaktoren. Zum einen das Personal und zum anderen die Immobilien. Aufgrund der öffentlich-rechtlichen Struktur der verfassten Kirche fallen alle

Arbeitsverhältnisse, egal ob öffentlich-rechtlich oder privat-rechtlich, unter die Bedingungen des öffentlichen Dienstes. Damit sind einerseits alle Tarifverträge (Bundes-Beamten tariff und TVL) bindend und zudem gilt der besondere Schutz vor betriebsbedingten Kündigungen. Dies ist einerseits ein sehr großer Schatz und Vorteil der kirchlichen Arbeitsverträge, muss aber bei langfristiger Personalplanung berücksichtigt und mitbedacht werden. Wenn die Finanzen enger werden, wird der Spielraum für Personal sehr viel enger. Dies kann viel an Flexibilität binden, wenn nicht rechtzeitig Wege gefunden werden, wie mit der Personalsituation angemessen umgegangen werden kann.

Eine hypothetische aber stark vereinfachte Modellrechnung zur Personalentwicklung im Kirchenkreis Berlin Stadtmitte zeigt die Dramatik der Situation. Aus den aktuellen Stellenplänen wurde die Entwicklung der möglichen Beschäftigungszahlen so berechnet, dass ein Rückgang der Kirchensteuer mit 3% p.a. eingeht und die tarifbedingte Personalkostensteigerung mit 2% p.a. Deutlich wird, dass der Kirchenkreis innerhalb von 15 Jahren in diesem einfachen Modell auf mehr als die Hälfte des Personals verzichten müsste. Die Annahmen der Anzahl der Angestellten ist hier beispielhaft und stellt in keiner Weise eine Prognose bzw. eine Absicht dar. Es ist lediglich das Ansinnen, die Dramatik der zu erwartenden Entwicklung zu verdeutlichen.

	2025	2030	2035	2040
Pfarrer	25	23	18	15
DSP	30	25	19	17
KiMu	26	21	20	16
Verwaltung	36	25	18	11
Hausmeister	22	15	10	7
Total ist	139	109	85	66
Kosten	7.807.647 €	6.759.783 €	5.820.041 €	4.989.441 €
Grenze	7.819.527 €	6.714.894 €	5.766.308 €	4.951.725 €
Differenz	11.880 €	-44.889 €	-53.733 €	-37.716 €
Möglich	139,21	108,28	84,22	65,50

Es ist klar, dass solche Rechnungen nur Tendenzen zeigen und keine Vorfestlegungen sind. Allerdings geben sie wesentliche Hinweise zur strategischen Personalentwicklung und müssen bei allen transformatorischen Planungen mitbedacht werden. Es muss aber immer der Grundsatz gelten: Personal ist unsere wichtigste Ressource, aber niemals eine Last!

Der zweite problematische Kipppunkt betrifft die Gebäudelast. Kirche wird auch durch ihre Bauten wahrgenommen, und unsere Gebäude sind ein unendlich großer Schatz. Allerdings liegt es auf der Hand, wenn die kirchlichen Nutzungen zurückgehen und die finanziellen Spielräume geringer, Kirche sich die Gebäude im gegenwärtigen Umfang nicht mehr leisten können. Faktoren wie Denkmalschutz, alte Gebäude sowie technische und energetische Auflagen sind sehr kostspielig und überfordern schnell den Etat einer Gemeinde. Zudem steht die Nutzung in keinem Verhältnis zu den Kosten. Um durch die Gebäudelast bedingte Insolvenzen von Gemeinden zu vermeiden, muss auch hier rechtzeitig über neue Lösungsansätze nachgedacht werden. Dies kann von der Konzentration an weniger Orten, über kooperative Nutzung mit anderen Partnern, gewinnbringende Vermietung von Gebäuden zur Finanzierung anderer Gebäude bis hin zur Aufgabe von Häusern und Kirchen führen.

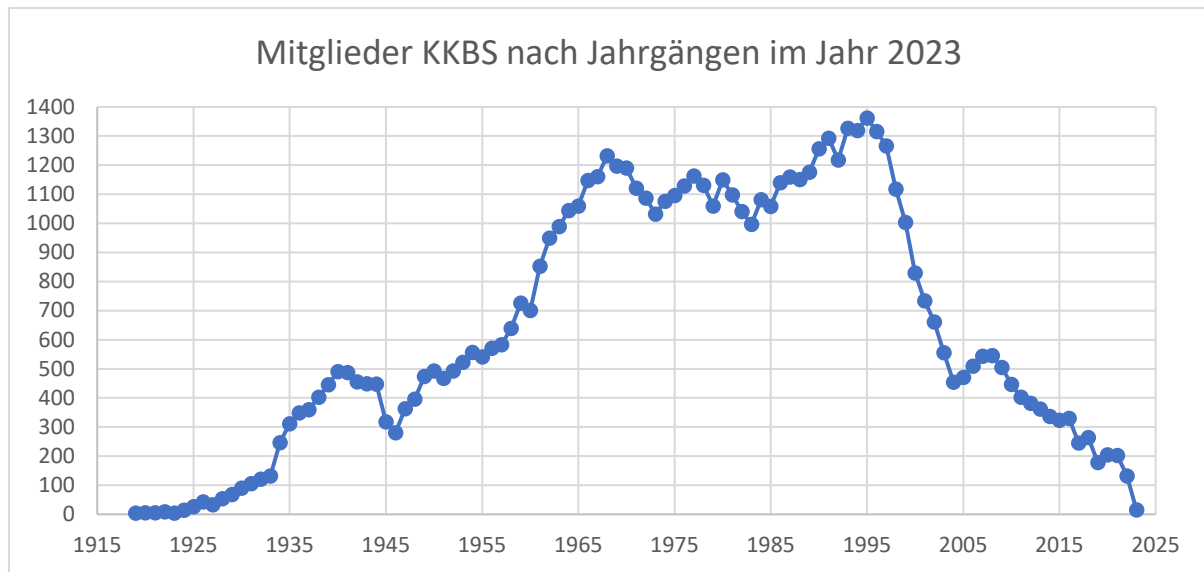


Abbildung 9: Mitgliederzahlen nach Jahrgängen

Die Altersstruktur des Kirchenkreises Berlin-Stadtmitte weist zwei Merkmale auf: in den Jahrgängen 1965 bis 1995 zeigt sich eine recht konstante Mitgliederzahl von ca. 1.200 Seelen pro Jahrgang. Der Anstieg mit dem Maximum bei 1995 deutet auf die erste Generation von Kindern nach der Wende hin. Ein weiterer Peak ist im Jahr 2005 festzustellen. Auch dies könnte durch Zuzug evangelischer Eltern und deren Kinder zu erklären sein. Dramatisch wird die Lage nach 2015. Hier manifestiert sich ein drastischer Einbruch der Taufzahlen.

Diese demographische Entwicklung auf finanzielle Prognosen zu übertragen ist nicht direkt proportional möglich. Zum einen findet im Kirchenkreis Stadtmitte eine hohe Fluktuation an Mitgliedern statt. In einigen Innenstadtgemeinden liegen die Anteile des Austausches der Einwohnenden mit Kirchenghörigkeit bei nahezu 50 % in 10 Jahren. Wenn berücksichtigt wird, dass die größte Steuerlast von Menschen im Alter zwischen 50 und 65 bezahlt wird, besteht aufgrund der Altersstruktur die Annahme, dass die Zeit des Plateaus noch etwas länger dauern könnte, bis maximal Ende der 2030er-Jahre. Doch dann wird ein umso härterer Abbruch kommen.

III. Visionen: Welche Kirche wollen wir?

„All eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch“

Wofür können wir als Kirche in 20 Jahren noch stehen und für Menschen da sein? Das führt zu der Frage, was sind unsere größten **Herausforderungen**?

- Wir werden die unterschiedlichsten Krisen erleben – global, regional, lokal oder persönlich
- Wir werden weniger und schrumpfen in den kommenden 20 Jahre auf voraussichtlich weniger als die Hälfte der derzeitigen Kirchengliederzahl, wenn der Trend so anhalten wird.
- Wir werden älter, d.h. wir haben mehr ältere als jüngere Mitglieder.
- Wir werden in 10 Jahren ca. 50% weniger Kirchensteuern einnehmen
- Wir müssen Abschied nehmen von unserem Bestand an Liebgewonnenem und Vertrautem. Dies betrifft nicht nur Bauliches, sondern auch Strukturen, Organisationsformen und Orte der Verkündigung.

Andererseits haben wir auch für die Gesellschaft unverzichtbare **Stärken**:

- Wir sind da und wir bleiben. Nicht alles verschwindet. Es wird immer einen stabilen Faktor geben – Stabilität, auch im Wandel und im Schrumpfen
- Wir haben eine Kompetenz, die nur wenige haben – Zuverlässigkeit, Standhaftigkeit, Kommunikationskompetenz, Dasein und Kümmern, Bewahren von Grundwerten, Wertespeicher
- Wir sind offen für alle und jeden
- Begleitung bei Krisen, Hilfe und Sprachfähigkeit in Verbindung mit unseren diakonischen und ökumenischen Netzwerken
- Angebot von Werten und Orientierung
- Begleitung bei Bedarfen, nicht nur in Krisen
- Wir reden schon immer übers Geld, mindestens zweimal in jedem Gottesdienst – wir müssen uns für neue Formen der Finanzierung einsetzen – Etablierung von strategischem und professionellem Fundraising
- „Geben“ i.w.S. gehört zu unserer DNA, es ist Glaubensausübung
- Wir haben ein starkes Ehrenamt und können das ausbauen, gerade im diakonischen Bereich

Was sind unsere **Chancen**?

- Aktivierung von Menschen zu dem, wo sich und was sich an gesellschaftlicher Not zeigt
- Diakonische Handlungsfelder sind die beste Chance für Aktivierung
- Handeln im christlichen und diakonischen Sinn ist Glaubensausübung
- Da sein, wenn es erforderlich ist; ansprechbar sein
- Besinnung auf das „Kerngeschäft“ – als Organisation / KK / KG /als einzelne Person
- Besinnung auf die Stärken jedes Einzelnen, Aktivierung des Einzelnen mit seinen Stärken
- Was könnte jeder, auch im Kleinen, beitragen? – z.B. Nachbarschafts-Netzwerke
- Befähigung, Resilienz, Eigeninitiative

- Im Idealfall kommen wir zu einer Haltung, dass jeder Einzelne die Verantwortung für sich und sein Umfeld in die Hand nimmt und mit seinen Gaben tätig wird

Mit diesen Stärken und Chancen kann Jede und Jeder in der christlichen Gemeinde einen Beitrag leisten und seinen eigenen Ort finden.

Zur Diskussion:

Hier führen wir das Bild der „Kirche als Sorgenetz“ (Beate Hofmann) ein: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“⁵

„Hier wird das Sorgenetz als Lastenteilung beschrieben. Zentral ist die Gegenseitigkeit der Hilfe, die sich auch im Sorgenetz unter dem Kreuz zeigt. Maria und Johannes werden sich umeinander kümmern, sie werden ihren Schmerz um den Abschied von Jesus teilen, sie werden sich gemeinsam an ihn erinnern. Dadurch werden sie weniger einsam sein, dadurch werden sie auch daran gehindert, sich zu isolieren und zurückzuziehen in die eigene Trauer.

Diese gegenseitige Sorgebeziehung ist aber nicht nur eine seelisch-geistliche Angelegenheit, sondern sie hat auch eine ganz handfeste materielle Seite. Kinder waren in der damaligen Gesellschaft die Rentenversicherung der Alten. Stirbt der Sohn vor der Mutter, ist diese unversorgt. Dieses Problem löst Jesus, bevor er geht. Er sagt aber nicht einfach: Johannes, kümmere dich um meine Mutter. Indem er die beiden einander als Sohn und Mutter zuweist, stiftet er auch eine emotionale Beziehung und eine Beziehung des gegenseitigen Gebens und Nehmens.

Genau diese Gegenseitigkeit ist entscheidend. Seit Jahrhunderten gestalten wir Hilfebeziehungen so, dass Starke sich um Schwache kümmern. Die, die Hilfe brauchen, fühlen sich dadurch oft noch schwächer und abhängig. Viele Menschen streben daher danach, wenn sie krank oder pflegebedürftig werden, so schnell wie möglich wieder unabhängig oder so lang wie möglich noch autonom und selbstbestimmt zu leben und nicht von anderen abhängig zu sein. Abhängigkeit gilt als Schwäche. Doch das biblische Menschenbild ist eigentlich ein anderes: Es unterstreicht, dass jeder Mensch Hilfe braucht und Hilfe geben kann. Und das gilt nicht nur über die Biografie verteilt, dass ich als kleines Kind oder alter Mensch auf Hilfe angewiesen bin und als junger oder erwachsener Mensch dann umgekehrt Hilfe gebe. Auch in Situationen, in denen ich selbst Hilfe brauche, kann ich gleichzeitig Hilfe geben.“

1998 hat die Diakonie Deutschland das in ihrem Leitbild formuliert: „Als Gebende sind wir auch Empfangende. Als Helfer sind wir zugleich Hilfsbedürftige. Im gegenseitigen Geben und Nehmen erleben wir Gemeinschaft und entdecken, dass Glaube und Persönlichkeit wachsen. Wir verstehen helfende Beziehungen umfassend als Für-, Vor- und Nachsorge.“

„Jede und jeder kann geben und nehmen, kann Lasten tragen und nicht nur anderen zur Last fallen. Paulus fordert uns hier wie Jesus auf, nicht nur den Hilfsbedürftigen oder Schwachen im anderen zu sehen, sondern auch den von Gott mit Gaben beschenkten Menschen. Unser Wohlfahrtssystem kommt

⁵ Quelle: https://www.ekkw.de/fileadmin/suchrelevant/ekkw_media/downloads/bischoefin_230617_pre-digt_johannitertag.pdf

an seine Grenzen. Der demografische Wandel und die Personalknappheit führen schon jetzt dazu, dass wir in der Altenpflege kurz vor einem Kollaps des Systems stehen.

Die Idee der Sorgenetze oder „Caring Communities“, der sorgenden Gemeinschaften, geht da einen anderen Weg. Sie bringt Sorgebedarfe und Sorgepotenziale zusammen und knüpft daraus ein Netz. In diesem Netz finden sich Familie, Nachbarschaft, Ehrenamt, professionelle Unterstützung und auch technologische Assistenz. Beispiele aus den Niederlanden und in Modellprojekten bei uns zeigen, dass das funktionieren kann.

Kirchengemeinden und Diakonie brauchen dazu die Bereitschaft zur Kooperation und die Fähigkeit, die eigenen Gaben einzubringen zum Wohl der Gemeinschaft im Sozialraum, das Miteinander der Menschen in einer Region. Dieses Miteinander ist ein Miteinander von Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen und unterschiedlicher Gesinnungen. Sie eint der Wunsch, gut füreinander zu sorgen.

Gott sorgt für uns, in dem er uns in eine Gemeinschaft stellt, in der Menschen füreinander sorgen. Jesus realisiert das, in dem er für ihm nahestehende Menschen sorgt, auch noch kurz vor seinem Tod. Das Sorgenetz ist ein Netz, das nicht nur für Menschen innerhalb der christlichen Gemeinschaft gilt. Das „einander“ ist kein ein exklusives „Einander“, sondern inklusiv gemeint.

Die Stärke und die Herausforderung, vor der wir als Kirche und Diakonie heute in unserer Gesellschaft stehen, ist, solche Sorgenetze zu knüpfen und damit Menschen die Gnade und Liebe Gottes erfahren zu lassen, auch die, die noch nichts von Gottes Liebe gehört haben oder bisher nichts von ihr wissen wollten.

(Beate Hofmann, s.o.)

III.1 Vision Kirchenkreis und Landeskirche

In der zu erwartenden Entwicklung, den gebotenen Chancen und Stärken, sollten wir uns von den bisherigen Kategorien verabschieden. Die bisherigen Akteure – in welcher Form auch immer – sollten sich als ein Netzwerk verstehen, das zusammenarbeitet und sich auch ergänzt.

Die Landeskirche nimmt diese Entwicklungen sehr ernst und öffnet sich in zweifacher Hinsicht der Transformation:

1. Ausschreibung eines großen Fonds für Transformative Projekte, für den im landeskirchlichen Haushalt 3 Millionen € p.a. aus dem Vorwegabzug reserviert sind. Es gibt eine von der Kirchenleitung bestellte Vergabekommission. Damit sollen modellhafte und übertragbare strukturverändernde Vorhaben finanziert werden, die neue Kirchliche Strukturen erproben. Damit soll kirchliches Leben und Wirken dynamisiert und anschlussfähig gemacht werden.
2. Die Landeskirche denkt über eine Neufassung des Gesetzes über Gemeinden und Dritte Orte bzw. „Kirchliche Orte“ nach. Dies hat erhebliche Auswirkungen auf die Finanzströme. Damit würde ermöglicht werden, dass neben den Gemeinden auch noch näher zu definierende „Kirchliche Orte“ an den Finanzströmen der Landeskirche partizipieren könnten. Dazu gibt es

auf Landeskirchlicher Ebene erste Ideen, aber noch keinen konkreten Entwurf. Ziel ist es hier, kirchliches Leben an den Orten zu unterstützen, an denen es stattfindet, unabhängig von einer bestimmten Parochie.

III.2 Vision Gemeinde und Parochie

Die Parochie als alleinige Form von Kirche führt zu einer Denk-Blockade

Wir leben schon jetzt in der Vielgestalt und Gleichzeitigkeit der Formen, und das ggf. auch nur auf Zeit und im Wechsel.

Eine Parochie ist ein geografisch definierter Bereich einer Kirchengemeinde. Die dort lebenden Kirchenglieder sind Glieder dieser Kirchengemeinde qua Wohnort. Organisatorisch gehören zur Parochie ein Leitungsgremium und ein Pastor/mehrere Pastoren, je nach Größe.

Ein Wechsel von Gemeindegliedern ist zumeist nicht erwünscht. So grenzt Parochie an Parochie. Wanderungsbewegungen und Austausch sind Ausnahme.

Grenzen werden zu begrenzenden Faktoren und begrenztem Horizont. „Das ist meine Gemeinde.“

Insbesondere prägen viele Pastoren wie auch langjährige Gemeindemitglieder Verlustängste, können sich andere Formen von Gemeinde nicht vorstellen oder nicht vorstellen wollen.

Schon immer gab es neben der Parochie auch andere Formen. Z.B. die Anstaltsgemeinde, deren Mitglieder die Bewohner aber auch Angehörige und Mitarbeiter von anderen Wohnorten außerhalb der Anstalt sein können.

Eine Gemeinde i.S. einer Parochie ist für Kirche nicht konstitutiv. Konstitutiv für unser christliches Dasein ist die Gemeinschaft und damit die Zugehörigkeit der Mitglieder zur Gemeinschaft. Die Gemeinschaft kann vielfältig gelebt werden. Die Parochie ist eine Form neben vielen anderen. Insbesondere die Corona-Zeit hat uns gezeigt, dass Gemeinschaft auch anders erlebt und gelebt und gleichzeitig unter Gottes Wort gestellt werden kann. Den Hauskreis gab es schon immer.

Die Trends unserer Zeit sind Digitalisierung, hohe Mobilität der Menschen, Agilität der Arbeitsformen und geringere Bindung im Sinne starrer/„alt hergebrachter“ Mitgliedschaftsformen, ferner der Wunsch nach ökumenischem Kontakt bzw. interreligiösem Austausch/Kontakt in einer zunehmend migrantisch werdenden Gesellschaft.

Zu diesen gesellschaftlichen Trends passt die Parochie nicht mehr als die eine Hauptform der Gemeinde. „Community“ – Gemeinschaft in moderner Diktion – geht einher mit Community-Management. Internet- bzw. Onlinegemeinden organisieren sich selbst, agil, sporadisch, wechselnde Mitglieder aus der Vielfalt bzw. Breite der Ökumene, ohne beruflichen Hirten.

Feste Formen sind in Auflösung, auf der Suche nach der Gemeinschaftsform, die zur Lebensweise des Lebensabschnittes passt. Diese Suche schließt die zeitweise oder punktuelle stationäre Form nicht aus, ist aber schon länger nicht mehr die einzige Form. Mehrere Formen stehen gleichwertig nebeneinander und sind genauso wichtig für die Menschen. Auch das gemeindliche Leben im Nebeneinander in verschiedenen Formen gehört dazu. Ein Gemeindemitglied in der einen Form lebt gleichzeitig auch als Gemeindemitglied in der anderen Form. Diese Spannung und Agilität gilt es auszuhalten. Sie wird akzeptiertes Merkmal unserer Kirche sein.

In diesen Trends ist die Kirche nicht allein gefangen. Auch andere Groß-Organisationen kennen dieses Phänomen, z.B. Parteien, Gewerkschaften oder Sportvereine. Weitere Stichwörter – neben den o.g.

Trends – dazu sind Entwicklung der Zivilgesellschaft, Freizeitgestaltung durch gewerbliche Anbieter (z.B. Fitnessstudio) und Anonymität als Lebensform.

Hinzu kommen die Ergebnisse der ForuM-Studie, die u.a. die Kirche als Gemeinschaft instabil und nicht zuverlässig bewertet hat. Die Folgen sind noch nicht absehbar.

Als Kirche haben wir unter Berücksichtigung dieser Trends und Entwicklungen neue Bindungsstrategien zu überlegen.

III.3 Vision Kirchliche Orte

Aus dieser **Vielgestalt** folgt, dass es feste Orte mit Kirchgebäuden und Gemeindehäusern geben wird, genauso wie feste analoge Orte. Aber auch Variables in privaten Zirkeln und selbst organisierten Chat-rooms werden unsere Orte für jeden in Auswahl sein. Öffentlich Sichtbares wie Unsichtbares hat hier eine doppelte Interpretation.

Wo das eine sich entleert und abbaut sollte zu Neuem ermutigt und eingeladen werden.

Die Bedeutung **Dritter Orte**, wie z.B. Krankenhausseelsorge, wird und sollte perspektivisch eher zunehmen. Menschen finden häufig erst durch existenzielle Krisen, wie z.B. eine unheilbare Krankheit, wieder zum Glauben. Oder sie suchen ganz spezielle Gemeinschaften abseits der traditionellen Kirchengemeinden. Eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Kirchengemeinden und diesen „Dritten Orten“ ist wünschenswert und möglicherweise fruchtbar.

Es sollte auch als eine Leistung der Kirche entsprechend kommuniziert werden. Eine Finanzbeteiligung der bespielten Orte sollte Pflicht sein. Mit den Krankenhäusern sollte es über die Bereitstellung von Infrastruktur hinaus auch Beteiligung an den Personalkosten geben. Der Zusammenhang unserer kirchlichen Angebote mit den Krankenhausreformen ist bei der Gesundheitsverwaltung wie auch den Kostenträgern bewusst zu machen. Auch der Bezug zur Seelsorge anderer Religionen ist zu sehen und als Chance zu begreifen.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um Parochie und alternative Organisationsformen könnten auch **virtuelle Gemeinden** wie Internetforen von Gemeindegliedern als virtuelle Dritte Orte definiert werden. Ob sie als Bestandteile der Gemeinden in den Rechtsrahmen einbezogen werden, ist zu diskutieren. Foren auf der Ebene der Kirchenkreise oder Landeskirche sind denkbar. Etabliert haben sie sich jedoch weit darüber hinaus. Dies wird auch in der weiteren Entwicklung zu erwarten sein.

Definieren wir den Begriff „Dritte Orte“, dann gehen wir zumeist von nicht-gemeindlichen bzw. nicht-parochialen Orten aus. Diese Begrifflichkeiten helfen vielleicht, das Geschehen zu verstehen und nach bisherigen Kategorien, Kosten und Aufwand einzuteilen. Sie helfen uns jedoch nicht, eine weitere Entwicklung zu skizzieren und kreativ nach Neuem Ausschau zu halten. Es wird auch kein „besser“ oder „schlechter“ geben.

Die unterschiedlichen Angebotsformen gemeindlichen bzw. christlichen Lebens fordern uns eher in der **Kommunikation** heraus, dass jedes Kirchenglied und weitere Interessierte davon erfahren, daran

teilnehmen und mitwirken können. Die Kategorie der Organisationsform darf für die Wirkung und die Teilhabe nicht entscheidend sein.

Die hier spannende Frage ist die Begriffsklärung der **Kirchlichen Orte**. Organisationstheoretisch gibt es diese Orte noch nicht. Der Begriff der „Dritten Orte“ beschreibt Orte der Verkündigung im kirchlichen Kontext, die sich selbst finanziell tragen, also nicht oder nur sehr eingeschränkt an der kirchlichen Finanz- und Organisationsstruktur teilhaben. Vor allen im städtischen Bereich zeigt sich immer mehr, dass Menschen sich an den Orten einfinden, die sie attraktiv finden, unabhängig von ihrer eigentlichen gemeindlichen Zugehörigkeit. Dies zeigt deutlich, dass die parochiale Bindung sehr stark nachlässt, bzw. nur mehr für einen Teil der Kirchenmitglieder relevant ist. Gerade diesen Menschen, die in fluiden kirchlichen Orten unterwegs sind, muss eine verlässliche Möglichkeit eröffnet werden, ihren Weg im kirchlichen Kontext zu finden. Das bedeutet nicht, dass die Parochie gänzlich ausgedient hat, sie hat aber deutlich an Bedeutung eingebüßt. Dies muss sich auch in den Finanzströmen niederschlagen, die dort hingelenkt werden sollten, wo kirchliches Leben stattfindet und sich äußert.

Eine weitere Frage ist die nach der **Kirche im Digitalen Raum**. Diese Form von Gemeinde findet sich in der aktuellen Strukturdiskussion noch nicht wieder, hat aber eine stark wachsende Basis. Auch dies muss theologisch und kirchlich relevant getragen werden. Gerade der Digitale Raum ist hier ein sehr sensibler Bereich und kann in kürzester Zeit eine enorme Aufmerksamkeit entfalten. Umso wichtiger ist es, dass Kirche hier in guter und fundierter Weise präsent ist und bleibt. Die evangelische Kirche hat sich seit ihrer Gründung immer die neuen Medien zu eigen gemacht. Die Reformation wäre ohne die Erfindung des Buchdruckes nicht denkbar gewesen. Insofern ist es eine ureigene Fähigkeit der evangelischen Kirche, sich neue Medien zu Eigen und zu Nutzen zu machen.

III.4 Vision einer christlichen Gemeinschaft

Frei nach der missionarischen Doppelstrategie „Öffnen und Verdichten“, die sich in gegenläufigen Welten bewegt - aufeinander zu und wieder auseinander – müssen wir bei der Abnahme der einen Form die andere öffnen und stärken. Wir sind als Menschen stets in Bewegung; Lebensphasen, familiäre wie auch berufliche Herausforderungen, gesundheitliche, nachbarschaftliche oder freundschaftliche Konstellationen führen uns zu unterschiedlichem Engagement, sei es mit Verpflichtungen, sei es freiwillig. Diese Umstände und Herausforderungen führen uns zu neuen Formen.

Unsere Vision geht von einer Gemeinschaft der Christen aus, die nicht zwischen Hauptamt und Ehrenamt differenzieren kann. Die Herausforderungen in jeder Aufgabe können und müssen gleichwertig von Haupt- und Ehrenamt wahrgenommen werden. Das Priesteramt aller Gläubigen ist protestantischer Grundsatz. Jedes Arbeitsfeld, das wir beleuchten und prüfen, setzt diesen Grundsatz um. Jedes Arbeitsfeld, das auf dem Prüfstand steht, ist als sichtbares Priesteramt aller Gläubigen zu entwickeln.

Diese Transformation wird die Arbeit verändern. Dieser Prozess muss daher mit sehr überzeugender interner und externer Kommunikation begleitet werden.

Die „reiche Kirche“ der 1980er Jahre und fortfolgender Jahrzehnte hat uns geistlich arm gemacht. Die zu erwartende „arme Kirche“ birgt die Chance, dass wir uns auf unsere Kernaufgaben besinnen und den geistlichen Reichtum in seiner Fülle wieder entdecken und leben.

IV. Auftrag: Mission in der modernen Gesellschaft

„Geht daher hin und macht zu Jüngern alle Völker, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“
(Matthäus 28,19-20)

Dieser zeitlose Missionsbefehl ermutigt uns als Gläubige dazu, aktiv in die Welt hinauszugehen und das Evangelium zu verbreiten, was in der heutigen Gesellschaft von großer Bedeutung ist. Die gute Botschaft kann auf vielfältige Weise in Wort und Tat verbreitet werden. Wort und Tat sind gleichwertig.

Kernpunkte für unser Handeln sind

1. **Rückbesinnung auf das Wesentliche:** Wir betonen die Notwendigkeit, uns auf die Kernbotschaften des Evangeliums zu konzentrieren und diese klar zu kommunizieren. Dies kann helfen, die Identität unserer Kirche zu stärken.
2. **Offenheit für Veränderungen:** wir sind aufgefordert, bestehende Strukturen und Traditionen zu hinterfragen und offen für neue Ansätze zu sein, um den Bedürfnissen der Gemeinde und der Gesellschaft gerecht zu werden.
3. **Partizipation der Gemeindemitglieder:** Ein wichtiger Aspekt ist die Einbeziehung der Gemeindemitglieder in Entscheidungsprozesse und Aktivitäten. Dies fördert ein Gefühl der Zugehörigkeit und Verantwortung.
4. **Missionarische Ausrichtung:** wir ermutigen uns dazu, eine missionarische Haltung einzunehmen, die über die eigenen Gemeindemauern hinausgeht. Als Kirche in der Mitte Berlins gehen wir aktiv auf Menschen zu und verkünden das Evangelium in relevanten Kontexten.
5. **Interkulturelle Sensibilität:** In einer zunehmend vielfältigen Gesellschaft ist es wichtig, interkulturelle Aspekte zu berücksichtigen und Brücken zu bauen zu Menschen unterschiedlicher Hintergründe.
6. **Nachhaltige Gemeinschaftsbildung:** Der Aufbau von Gemeinschaft innerhalb der Kirche ist entscheidend. Dies kann durch Kleingruppen, Veranstaltungen oder soziale Projekte geschehen, die den Zusammenhalt fördern.
7. **Einsatz von modernen Medien:** Digitale Medien und soziale Netzwerke sind Werkzeuge zur Verbreitung des Glaubens und zur Erreichung neuer und bestehender Zielgruppen.

IV.1 Verkündigung

Die Abnahme der Anzahl der Kirchenglieder wird in gleicher Weise das Aufkommen der Kirchensteuern reduzieren und damit die hauptamtliche Anzahl von kirchlichen Berufsträgerinnen und Berufsträgern.

In allen Bereichen müssen wir daher in der Verkündigung zur Stärkung von Prädikantinnen und Prädikanten wie auch Lektorinnen und Lektoren gelangen. Entsprechende Ausbildungsprogramme sind in der Zeit der Transformation überproportional anzubieten, um in der anschließenden Phase, wenn die Generation der Babyboomer im Ruhestand ist, ein auskömmliches Angebot an Verkündigern zu haben. Zugleich müssen wir diese Personen auch wiederum ertüchtigen, die nächstfolgende Generation von Lektoren und Prädikanten auszubilden.

Die Gruppe der Prädikantinnen und Prädikanten sollte auch die Qualifikation für Kasualien erlangen können.

Für Verkündigung wie auch andere Aufgabenfelder ist ein Präventions-Baukasten aufzubauen und den Kirchengliedern wie auch Suchenden anzubieten. Wie und wo finde ich geistliche Nahrung unterhalb der Schwelle eines Gottesdienstes oder einer Andacht? Wie kann ich selbst als nicht-formal-ausgebildeter Christ einen einfachen Gottesdienst/eine einfache Andacht feiern und gestalten? Wo finde ich die Bausteine dazu? Hier können wir auf einfache Weise Online- wie Offline-Angebote machen und Jeder und Jedem an die Hand geben.

Genauso wie in jedem Haushalt eine Notfalldose im Kühlschrank steht oder ein Organspendeausweis in jeder der Geldbörsen zu finden ist, sollte jeder ein „geistliches Notfall-Set“ an unvergesslicher Stelle in seine Wohnung legen können.

IV.2 Seelsorge

Während im Bereich der Verkündigung Lektoren und Prädikanten durchaus verbreitet sind, ist im Bereich der Seelsorge noch Luft nach oben. Inzwischen finden wir in jeder Landeskirche Ausbildungsangebote zu Seelsorge-Ausbildungen für Ehrenamtliche, insbesondere für die Seelsorgefelder der Klinik-Seelsorge, Altenheim-Seelsorge, Telefon-Seelsorge und Notfall-Seelsorge. Die letzteren beiden Bereiche sind bereits langjährig und erfolgreich mit Ehrenamtlichen verstärkt.

Die Klinik- und Altenheim-Seelsorge kann hier noch gewinnen. In konfessionellen Häusern kann hier die Zusammenarbeit mit den konfessionellen Trägern und Krankenhausverbänden gesucht werden, um ein entsprechendes Netzwerk aufzubauen und gemeinsam eine Profilstärkung zu initiieren.

Dieses anspruchsvolle Ehrenamt kann auch im Gemeindekontext wirken. Neben Besuchsdienst und Gesprächskreisen, in denen Ehrenamtliche Verantwortung übernehmen, kann auch Seelsorge ein geeigneter Bereich sein.

Es ist in der Transformationsphase eine entsprechende Ausbildungsinitiative zu starten.

Für die Ausbildung von Prädikantinnen und Prädikanten wie auch ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern bedarf es während der Transformationsphase bereits eine sich verändernde Rolle und Aufgabe der Pastoren. Der Stelleninhaber wird zum Ausbilder, „Trainer“, Begleiter, Mentor und Motivator. S.u. V.2 b).

(Modell nach Klaus Douglas: „Die neue Reformation – 96 Thesen zur Zukunft der Kirche“; 2001)

IV.3 Diakonie

Glauben ohne Werke ist Tod in sich, ja, aber: Werke ohne Glauben geht. Werke müssen nicht unbedingt mit Glauben gehen. Was wir aber meinen, ist Werk mit Glauben, also Diakonie.

Diakonie ist soziales Handeln, das aus dem christlichen Glauben erwächst. Es ist daher mehr als soziales Handeln an sich, das auch in Krankenhäusern, Altenheimen, Schulen etc. von der politischen Gemeinschaft verwirklicht wird. Diakonie ist also mehr als das, indem die essentiellen Elemente des Christentums substantiell sind. Dass daraus etwas anderes entspringt als bloßes soziales Handeln (also Werk ohne Glauben), wird in der Öffentlichkeit wohl durchaus wahrgenommen, wenn man auch nicht genau beschreiben kann oder beschreibt, was es ist. Diakonie ist insofern gleichzeitig der Markenkern des sozialen Handelns der Kirchen.

Der zentrale Baustein, warum Menschen in der Kirche bleiben und die Erfahrung ihrer nächsten Generation mitgeben wollen, auch wenn sie wenig bis gar nichts mit der Gemeinde selbst zu tun haben, liegt in der Erfahrung, die mit diakonischem Handeln gemacht wurden. Dies beginnt beim Kindergarten im Zusammenspiel mit den Erzieherinnen und Erziehern und zieht sich weiter durch das ganze Leben. Die Frage, die dabei immer wieder beantwortet wird, ist, „wie ist mit mir umgegangen worden, als ich die Hilfe benötigt habe bzw. als ich mit konkreten Angeboten in Kontakt war?“

Diakonie und Bildung sind noch immer eine der tragenden Säulen von Kirche. Eine Kirchengemeinde ohne Kindergarten ist quasi undenkbar. Die christliche Erziehung von Kindern ist noch einer der Hauptgründe, warum sich Menschen zur Kirche zugehörig fühlen.

Auch bei der musikalischen Erziehung leistet Kirche viel, und das wird auch von der Zivilgesellschaft anerkannt. Das „sich-um-andere-Kümmern“ ist Teil der DNA von Kirche, und daher ist Kirche auch immer eine der ersten Anlaufstellen, wenn Menschen in Not sind und Hilfe brauchen. Bei den diakonischen Aufgaben kommen einzelne Kirchengemeinden schnell an ihre Grenzen – hier sind übergeordnete Strukturen sehr hilfreich.

Eine große Herausforderung für die Gesellschaft im Allgemeinen und Kirche im Besonderen ist die Nachbarschaftshilfe. Zunehmend vereinsamen Menschen. Dies hat die Bundesregierung, die Landesregierung, die Bezirke wie auch die Zivilgesellschaft erkannt. Hier kann und sollte die Kirche aktiver werden. Folgende Ideen dazu:

- Gemeinden sollten gezielt Unterstützung für Familien und Alleinerziehende mit kleinen Kindern anbieten, seien es Eltern-Kind-Frühstücke, Familien-Mittags-Treffs oder Vorlese-Nachmittage. Familien mit kleinen Kindern sind oftmals physisch am Limit und dankbar für jede Unterstützung, würden aber selbst nicht aktiv nachfragen.

- Nachahmenswert ist das Projekt Hövi-Land in Köln (siehe <https://www.hoevi-land.de/>) Kurzgefasst geht es um ein unentgeltliches Ferienangebot vor Ort in den Gemeinden (oder, bei geringer Kinderzahl, von einer Gruppe von Gemeinden). Das Angebot sollte sich an alle Kinder in der Gemeinde unabhängig von ihrer Konfession richten, aber geprägt sein von christlichem Miteinander und christlichen Ritualen wie Morgengebet, Tischgebet und Gesang. Die Kreisebene könnte mit Anschubfinanzierung für die Ausstattung der Feriencamps helfen.
- Für ältere Menschen sollte es etablierte Treffpunkte in der Gemeinde geben (ist in vielen Gemeinden der Fall). In Tiergarten hat sich das Mittagessen im Meerbaumhaus an jedem Dienstag zu einem solchen Treffpunkt entwickelt. Noch schöner wäre es, wenn sich bei solchen Treffen Jung und Alt mischen.
- Bei der Pflege älterer Menschen könnte die Kirche jenseits der etablierten Sozialdienste neue Wege gehen, indem sie Netze der Nachbarschaftshilfe organisiert. Die Kirche hat über den Gemeindebrief und die Gemeinde-Homepage andere Möglichkeiten, Menschen in Verbindung zu bringen, als andere Organisationen. Hier sollten auch Angebote mit bereits etablierten Netzwerken gesehen werden, wie z.B. „nebenan.de“.

IV.4 Bildung

Evangelische Kitas und Schulen sind zentrale Elemente des Gemeindelebens. Zum erfolgreichen Wirken gehört eine starke Verzahnung zwischen Kitas, Schulen und übrigen Kirchen- bzw. Gemeindemitgliedern, z.B. indem Kitas und Schulen langfristig in die Planung bestimmter Gottesdienste eingebunden werden.

Es sollte erwogen werden, die Berliner Bestimmungen zum Religionsunterricht gemeinsam mit dem Land Berlin zu ändern. Pfarrerinnen und Pfarrer sollten an denjenigen Schulen Religionsunterricht erteilen können, die in ihrer Gemeinde liegen.

V. Umsetzung: Neue Strukturen denken

„Und passt euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“ (Römer 12,2)

Dieses biblische Motto spricht von der inneren Transformation und der Notwendigkeit, sich von den bestehenden Strukturen und Denkweisen zu lösen, um einen neuen Weg im Einklang mit Gottes Willen zu finden. Die äußere Transformation wird von der inneren Transformation nicht zu trennen sein. Das läuft darauf hinaus, dass jede und jeder eine neue Haltung finden und einnehmen muss. Wir verstehen die Transformation als einen geistlichen Prozess.

Wir steuern auf eine agilere Kirche zu, die andere Strukturen benötigt, als jetzt vorhanden. Die Herausforderungen der in wenigen Jahren stark sinkenden Kirchengliederzahlen wie auch Ressourcen sollte zu dem Leitsatz führen **„So wenig Strukturen wie möglich, so viel Strukturen wie unbedingt nötig.“**

Wir müssen in 10 Jahren (2035) eine Strukturanpassung abschließen, die zu der sich bereits jetzt abzeichnenden Mitgliederzahl in 20 Jahren (2045) passt.

Die Zahlen aus Ziffer II.2 zeigt, dass wir eine Kirchengliederzahl

- ausgehend 2025 von rd. 65.000 haben, die
- in 10 Jahren 2035 auf rd. 48.000 und
- in 20 Jahren 2045 auf rd. 36.000 absinken wird (**exponentielles Szenario**).

Die Zahlen aus Ziffer II.2 zeigt, dass wir eine Kirchengliederzahl

- ausgehend 2025 von rd. 65.000 haben, die
- in 10 Jahren 2035 auf rd. 20.000 und
- in 20 Jahren 2045 auf rd. 10.000 absinken wird (**Boomer-Knick-Szenario**).

Die Demografische Entwicklung ist derzeit so, dass das Verhältnis von 60Jährigen zu 6Jährigen ca. 10 zu 1 ist, bereinigt um die gegenwärtige nicht-christliche Zuwanderung. Die derzeitige Migration hilft uns für neue Kirchenglieder nicht.

V.1 Struktur auf Kirchenkreisebene

Diese Strukturfragen werden im Antrag an den Transformationsfonds zurzeit erarbeitet. Ob dies auf die Bildung einer Gemeinde auf Kreisebene bedeutet, die Bildung weniger Gemeinden oder ein gänzlich anderes Konzept sein wird, das von den Kirchlichen Orten hergedacht ist, ist Gegenstand der gegenwärtigen Diskussionen. Eines ist jedenfalls klar, dass es kein strukturkonservatives Modell sein kann.

V.2 Struktur auf Gemeindeebene

Wesentliche Strukturfragen bilden sich in der Zahl und Qualifikation von Mitarbeitenden und der Fragen der Notwendigkeit der einzelnen Gebäudetypen ab. Die Struktur von Kirchenkreis und Gemeinde wird sich im Transformationsprozess nicht trennen lassen, deshalb wird sie auch hier in der Darstellung nicht getrennt. Beide Ebenen werden mit dem einhergehenden Mitgliederschwund verschmelzen. Die örtliche Ebene wird sich auf eigentliche Gottesdienstarbeit, Seelsorge, Diakonische Angebote und erreichbare Bildungsangebote konzentrieren.

Der disruptive Verlust von Kirchengliedern und der sehr geringen Quote an neuen (1 neues Mitglied im Verhältnis zu 10 Personen, die wir verlieren) wird uns zu radikalen Schritten führen und zwingen.

Helfen kann nur eine konsequente Reduktion formaler Akte (Entbürokratisierung) und eine konsequente Digitalisierung unter Einschluss von KI, die für alle Anwender in höchstem Maße einfach anwendbar ist. Solche Strukturen können in kostengünstiger Weise nur zentral angeboten werden, und zwar nicht auf Ebene der Kirchenkreise, sondern auf Ebene der Landeskirche oder gar EKD-weit.

a) Mitarbeitende

- Die Digitalisierung muss dazu führen, dass sich die Verwaltung weitgehend selbst aufgibt
- Das gilt auch für Tätigkeiten, die weiter mit KI mechanisiert werden können
- Übrig bleiben unverzichtbare menschliche Interaktion und Zuwendung, Tätigkeit um unsere historischen Kerntätigkeiten abzubilden.
- **Anstellungsebene** wird allein der Kirchenkreis sein können, um die notwendige Flexibilität vorhalten zu können.

b) Pastoren, Diakone, Kirchenmusiker

Jede in der Transformationsphase freiwerdende Stelle, für die zur Neubesetzung ausreichende Mittel vorhanden sind, ist verpflichtend mit der konzeptionellen Aufgabe zu verbinden, einen sehr hohen bzw. überwiegenden Anteil der Arbeitszeit mit der Ausbildung bzw. Qualifizierung von Ehrenamtlichen für die Kernaufgaben der Verkündigung, Seelsorge, Diakonie und Bildung zu verbringen. Den Ausgebildeten ist schrittweise die „Lücke“ der Gemeindegarbeit zur selbständigen Ausübung zu übertragen.

Der Stelleninhaber wird damit zum Ausbilder, „Trainer“, Begleiter, Mentor und Motivator.

Für diese Arbeit sind Konzepte und Kennzahlen zu entwickeln.

(Modell nach Klaus Douglas: „Die neue Reformation – 96 Thesen zur Zukunft der Kirche“; 2001)

c) Gebäude

- **Vermögensverwaltung** insbes. Immobilien der Gemeinden (Vermietung und Verpachtung von Gemeindeeigentum)

Auf diese Entwicklung muss sich die Kirchenkreisstruktur mit **Verwaltungsaufgaben** einstellen und in der Transformationsphase angepasst werden. Es muss eine Motivation geschaffen werden, dass die Reduktion incentiviert wird.

Wie viele Mitarbeitende können wir uns in der Zeit der Transformation noch leisten bzw. nach deren Abschluss?

Was machen wir mit **Immobilien** (Kirchengebäuden, Gemeindehäusern), die wir uns nicht mehr leisten können? Nutzen wir diese, bis sie verfallen? Finden wir im örtlichen Kontext Kooperationspartner? Oder stoßen wir sie bewusst ab und gehen auf andere zu, um dort unser Angebot zu etablieren und unsere Tätigkeiten anzubieten?

Können wir uns eine Kirche vorstellen, die ohne eigene Kirchengebäude auskommt?

Die große Zahl denkmalgeschützter Kirchenbauten sind ein großer kultureller Schatz, den es zu bewahren gilt. Leider werden die Gebäude liturgisch nicht so häufig genutzt, wie das früher der Fall war. In der Mitte einer Großstadt wie Berlin sollte es allerdings möglich sein, Kirchenbauten für alle erdenklichen kulturellen Zwecke zu nutzen. Beispiele hierfür sind z.B. die Heilig-Kreuz-Kirche und die Passionskirche, die regelmäßig für Konzerte und andere Veranstaltungen vermietet werden.

Bei Gemeindehäusern und anderen Immobilien, die nicht mehr für Gemeindezwecke gebraucht werden, sollte je nach Zustand des Gebäudes auch die Möglichkeit eines Verkaufs oder eine Umnutzung mit Vermietungsmöglichkeiten in Erwägung gezogen werden.

Die Leitfrage lautet: „Wofür braucht es das Gebäude?“ Kirchen sind qua ihrer Struktur immer eine Form von Prunkbauten und waren in dem kaiserzeitlichen Berlin in Bezug auf ihre Masse ein politisches Instrument. Wenn eine Kirche dem ausschließlichen Zwecke dient, einmal in der Woche für einen Gottesdienst geöffnet zu werden, kann und muss man sich das leisten wollen. Die sinkenden Kirchengliederzahlen werden diese Haltung nicht mehr aufrechterhalten können.

Die Prognose ist, dass „wir alle“ die Gebäude mit anderen Menschen und Gruppen teilen müssen. Das muss nichts Schlimmes sein. Im Gegenteil, plötzlich gibt es im Kiez wieder einen Ort, an dem bspw.

Nähen für Anfänger angeboten wird oder eine Tanzgruppe, die sich eingemietet hat. Entscheidend kommt es für mich auf die Auswahl der Partnerinnen und Partner an, mit denen man die Gebäude teilt.

Bei großen Deals wie Erbbauverträgen ist über Gebäude zu denken wie über großgewordene Kinder, die zum Studium in eine andere Stadt ziehen: Man wird sich deutlich weniger sehen und die Kinder/Gebäude werden ein eigenes Leben entwickeln, was nicht immer den eigenen Vorstellungen entspricht. Es wird aber kein Abschied für immer sein und bei regelmäßigem Austausch verlässt einen auch nicht der Mut, dass etwas Gutes entstehen kann.

V.3 Strukturelle Einbindung Kirchlicher Orte

Zurzeit kennt die Landeskirche den Begriff „Kirchlicher Ort“ als Rechtsform noch nicht. Damit sind diese wichtigen Orte der Verkündigungen von den kirchlichen Finanzströmen ausgeschlossen. Finanzierungen sind nur über klassische Rechtsträger wie Kirchenkreise oder Gemeinden möglich. Dies erschwert eine Entwicklung der Arbeit vor Ort. Es gibt Bestrebungen der Landeskirche, die entsprechenden Gesetze noch in dieser Legislaturperiode (V. Landessynode der EKBO) zu verändern.

V.4 Weitere Orte der Verkündigung

Diese beiden Punkte sind in die Überlegungen zu V.1 und V.2 einzubeziehen.

V.5 Zeitplanung

2025 – 2035 Transformationsphase
2028: Beschluss der Kreissynode zur Strukturanpassung
2035 – 2045 Justierungs- und Stärkungsphase

V.6 Evaluation

Eine Evaluation muss von Anfang an mitbedacht werden und von externen Beratern begleitet sein.

V.7 Beteiligung von Gremien

Für den Kirchenkreis Stadtmitte ist das zentrale Steuerungsgremium der Kreiskirchenrat. Er ist von der Kreissynode gewählt und hat dadurch die Legitimation. Der Beschluss über eine Strukturanpassung kann nur die Kreissynode fassen. Die folgenden Gremien sollten bei der Beratung mit bedacht werden:

- Kreissynode
- Ständige Ausschüsse Haushalt, Bau, Diakonie
- Pfarrkonvent
- Mitarbeitendenkonvent

- Vergabekommission Transformationsfonds der Landeskirche
- Ephorenkonvent
- Gemeindegemeinderäte

VI. Schlussbemerkungen

Wir stehen als Kirche vor großen Herausforderungen, die wir mit unseren Stärken und Alleinstellungsmerkmalen mutig anpacken können. Wichtig ist es, dass wir unser Denken und Handeln als geistlichen Prozess verstehen und unter Gottes Wort stellen. Als Christen sind wir ein wanderndes Volk. Wir sind es gewohnt, Durststrecken mit Neugier und Kreativität beherzt anzugehen.

VII. Tabellen und Verzeichnisse

VII.1 Beteiligte Personen

Alle Personen, die an diesem Papier mitgewirkt haben, sind im Folgenden mit ihrer Funktion erwähnt. Alle Personen sind Mitglieder der V. Kreissynode des Kirchenkreises Berlin Stadtmitte.

Name	Funktion
Dr. Martin zur Nedden	Vorsitzender Haushaltsausschuss KKBS, Kreiskirchenrat, Vorsitzender Ausschuss Haushalt und Finanzen EKBO, Landessynodaler Redaktion
Dr. Viva Volkmann	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS, Vorsitzende Ausschuss Diakonie KKBS Redaktion
Dr. Silke Radosh-Hinder	Superintendentin KKBS, Mitglied Haushaltsausschuss KKBS
Stephanie von Ahlefeldt	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS
Matthias Brüggmann	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS
Dr. Heidrun Dorsch	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS
Simon Gramß	Geschäftsführer KG Tiergarten, Mitglied Haushaltsausschuss KKBS
Pfn. Aljona Hofmann	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS, Pfarrerin KG Prenzlauer Berg Nord
Barbara Kramer	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS
Jannik Minthe	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS, Jugendvertreter EJBO
Pfn. Katrin Rebiger	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS, Landessynodale, Pfarrerin KG Heilige Geist
Dr. Konrad Soyez	Mitglied Haushaltsausschuss KKBS

VII.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklungen in der Landeskirche (EKBO) seit 2014.....	5
Abbildung 2: Altersstruktur Kirchen in Deutschland 2017	6
Abbildung 3: Projektion der Altersstruktur der Kirchen in Deutschland auf 2025 und 2040	7
Abbildung 4: Faktoren der Kirchenaustritte.....	7
Abbildung 5: Kaufkraftverlust von Kirchensteuern	8
Abbildung 6: Entwicklung der Mitgliedszahlen.	9
Abbildung 7: Entwicklung der Kirchensteuergrundzuweisung von 2016 bis 2025.	9
Abbildung 8: Kirchensteuergrundzuweisung pro Gemeindemitglied 2016 – 2025	10
Abbildung 9: Mitgliederzahlen nach Jahrgängen	12

VII.3 Literaturverzeichnis

1. „Kirchentheorie“, Ch. Grethlein, De Gruyter 2018
2. Leuenberger Konkordie von 1973, Home-Page der UEK, <https://www.uek-online.de/downloads/Leuenberger%20Konkordie%20von%201973.pdf>
3. „Langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens in Deutschland“, Forschungszentrums Generationenverträge an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg 2017 (Freiburger Studie)

4. Bericht der Kirchenleitung der Evangelischen Landeskirche Berlin Brandenburg Schlesische Oberlausitz für die Tagung der Landessynode im 11/2024
5. Beate Hofmann, https://www.ekkw.de/fileadmin/suchrelevant/ekkw_media/downloads/bi-schoefin_230617_predigt_johannitertag.pdf
6. Klaus Douglas, Die Neue Reformation, 2022/2016